

Der Kampf gegen den Imperialismus.

ap. Gress beleuchtet die neueingebrachte Rüstungs- vorlage die politische Situation. Zwar kam sie keinem unerwartet; schon vor den Wahlen war es bekannt, daß sie kommen würde; alle bürgerlichen Kandidaten legten sich schon von vornherein dafür ins Zeug; Illusionen waren in diesem Punkte nicht möglich. Mag auch der schwarzblaue Bloß geschlagen und damit angeblich die Reaktion vernichtet sein, mag die Sozialdemokratie die stärkste Partei im Reichstage sein, es geht in den alten Bahnen weiter. Der Imperialismus beherrscht nach wie vor den Wahlen die deutsche Politik, treibt zum endlosen Wettrüsten und belastet die arbeitende Volksmasse immer schwerer. Mögen die regierenden Kreise, durch den Wahlausfall etwas eingeschüchtert, in der Form vorsichtiger vorgehen, als bei dem brutalen Steuerraubzug von 1909, in Wirklichkeit werden auch jetzt nicht den Kapitalisten, sondern dem heißlosen Volke die Hauptkosten auferlegt werden. Der Kampf gegen diese volksbedrückende Welt-politik, gegen Flottenbauten und Heeresver Stärkung, gegen Verbrauchssteuern und Sozialreaktion, gegen Kolonial-politik und Teuerung bleibt nach wie vor die Hauptaufgabe der sozialdemokratischen Partei.

Wie ist dieser Kampf am wirksamsten zu führen? Welche Ziele muß man sich dabei stecken? Für die Beantwortung dieser Frage hängt alles davon ab, wie man sich zu den Zielen der Weltpolitik selbst stellt. Es gibt Personen, die diese Ziele als berechtigt anerkennen, aber die verkehrten Mittel der heutigen Gewaltpolitik verwerfen. Wenn sie sich nicht durch den trügerischen Vorwand der Notwendigkeit von Siedlungsgebieten für den Volksüberschuß betören lassen, betonen sie doch die Notwendigkeit von Kolonien als sichere Absatzmärkte für unsere Industrie. Jedes hochentwickelte kapitalistische Land hat ein Anrecht auf große Kolonialgebiete, weil es sie braucht. Aber es soll sie sich nicht auf dem Wege des Krieges, sondern auf dem des Friedens verschaffen. Die kolonialreichen Staaten sollen sich den Ansprüchen kolonial- armer Staaten, wie Deutschlands und Italiens, nicht widersetzen, sondern ihnen aus dem Kolonialbesitz kleiner Länder, die zu viel haben (wie Portugal, Holland, Bel-

gien), ihren Anteil zuweisen. Vernunft und Gerechtigkeit sollen also an die Stelle der Gewalt in der Verteilung der Welt herrschen; dieses Ziel nennt man dann komischerweise „sozialistische“ Kolonialpolitik — von einem Recht der Eingeborenen auf ihr Land ist bei diesen Aposteln der Gerechtigkeit natürlich nicht die Rede. Damit fielen die Notwendigkeit der Rüstungen fort, keine neuen Steuern wären nötig, umgekehrt könnten aus den in den Kolonien gewonnenen Schätzen die Ansprüche des Proletariats auf Sozialreformen befriedigt werden und alles würde sich zum Besten wenden in dieser Welt.

Anderes stellen sich diejenigen, die jede Notwendigkeit der Weltpolitik verneinen. Als Vertreter der Klassen, die unter ihren Wirkungen am meisten zu leiden haben, bekämpfen sie die Erscheinungen dieser Politik mit aller Macht. Sie durchschauen die Hohlheit der kapitalistischen Vorwände; Kolonien kommen als Ansiedlungsgebiete oder Absatzmärkte für Waren nicht in Betracht, so wenig wie die Flotte zum Schutze des Handels. Das Werrüsten ist in ihren Augen einfach Wahnsinn, die Flottenbauten und Kanonenankäufe entspringen nur den Weltmachtsträumen des Fürsten und der Profitsucht des Panzerplattenlieferanten, die durch ihre Hezereien, unterstützt durch die Unfähigkeit der Diplomaten, eine ständige Kriegsgefahr heraufbeschwören. Statt Hans Dampf in allen Gassen zu spielen, überall sich dummdreist reinzumischen, dabei den Frieden zu gefährden und Nasenstüber zu bekommen, sollte die Regierung die friedlichen Beziehungen zwischen den Völkern pflegen, damit Handel und Produktion sich ungestört entwickeln können. Zurück von dem gefährlichen und unsinnigen Weg der Weltpolitik, die nur einenigen Großkapitalisten fruchtet und das gesamte Volk schädigt — das soll die Losung in unserem Kampfe sein; zurück durch friedliche Verständigung der Regierungen zum Zwecke der Abrüstung.

Unsere heutige Einsicht in die Triebkräfte des Imperialismus zeigt uns, daß beide Ziele gleich utopisch sind. Das Großkapital muß Anlagen suchen in fernen Weltteilen, muß sich dort die politische Herrschaft sichern, muß seinen Willen gegen die Konkurrenz und die Eifersucht des ausländischen Kapitals durch Machtentwicklung durchsetzen. Eine unwiderstehliche Kraft treibt es auf diesem Wege weiter; der Imperialismus ist die notwendige letzte Entwicklungsform des Kapitalismus. Sicher bringt er nur dem Großkapital Vorteil, den Volksmassen nur Schaden; aber das Großkapital beherrscht die Welt und die

Politik. Utopisch ist es, von Gerechtigkeitsprinzipien bei der Teilung der Welt zu reden; nur durch Flotten- und Militärmacht kann ein Staat den andern zur Anerkennung seiner Ansprüche zwingen; daher bilden Rüstungen, Steuern und Kriegsgefahr ein notwendiges Zubehör zu jeder Weltpolitik. Aber gleich utopisch ist es, von der Einsicht oder der Vernunft der Regierungen eine Rückkehr zu der alten Politik aus der Zeit des jungen, heimatzufriedenen Kapitalismus zu erwarten. Ein Zurück gibt es nicht, und was durch die ökonomische Entwicklung unmöglich ist, kann die Sozialdemokratie sich nicht als Ziel setzen.

Soll das besagen, daß wir damit den Kampf gegen den Imperialismus aufgeben müssen? Sollen wir ihn mit seinen Konsequenzen, der immer schwereren Bedrückung und Bedrohung des Volkes durch Steuern und Kriegsgefahr ruhig als ein unabänderliches Schicksal hinnehmen?

Keineswegs. Dieser Schluß wäre genau so falsch wie die alte bürgerliche Behauptung, die marxistische Einsicht in die notwendige gesellschaftliche Entwicklung führe zum Fatalismus. Weil wir wissen, daß die Entwicklung des Kapitalismus notwendig und unvermeidlich ist, vergeuden wir nicht unsere Kraft an dem unmöglichen Ziel, die alte Kleinbürgerliche Welt zurückzubringen. Die Wissenschaft zeigt uns den einzig möglichen Weg: vorwärts über den Kapitalismus hinaus zum Sozialismus. Sie zeigt, wie die steigende Auflehnung der Proletariemassen eine notwendige Wirkung der notwendigen Entwicklung ist; die Aufklärung und Organisation dieser Massen, damit sie fähig werden, den Sozialismus zu erkämpfen, bildet den einzigen Weg, den Kampf gegen den Kapitalismus erfolgreich zu führen.

Genau so liegt die Sache hier. Die wissenschaftliche Erkenntnis der Wurzeln des Imperialismus zeigt uns, daß es unmöglich ist, ihn aufzuhalten und durch den alten Kleinkapitalismus zu ersetzen. Es gibt nur einen einzigen Weg: vorwärts, über den Imperialismus hinaus zum Sozialismus. Nur dann können wir seinen Lauf aufhalten, wenn wir mächtig genug sind, die Bourgeoisie zu besiegen, d. h. den Sozialismus zu bringen. Der Kampf gegen den Imperialismus bedeutet den Kampf für den Sozialismus, und die beiden großen Mittel in diesem Kampfe sind Aufklärung und Organisation.

Die erste große Waffe des Sozialismus war immer die Aufklärung. Er zeterte nicht über die Unvernunft der Kapitalisten, die für ihren Profit die Volkswohlfahrt ver-

nichteten, er forderte auch nicht die Rückkehr zu der alten besseren Zeit, sondern er klärte die Proletarier über die Ursache ihres Glends auf und sammelte sie zu machtvollen Organisationen. Nicht anders ist heute unsere Aufgabe: Der Imperialismus rüttelt mit seinen Steuern, seiner Teuerung, seinen Kriegsdrohungen die weitesten Volkskreise auf, die sonst unter der kapitalistischen Ausbeutung ziemlich gleichgültig blieben. Die Aufgabe des Sozialismus ist, sie über die Ursachen ihrer Bedrückung, über die Wurzeln und die Wirkungen des Imperialismus gründlich aufzuklären, damit sie klar ihren Feind sehen, sich keinen Illusionen hingeben und wissen, daß nur im Sozialismus der Ausweg und die Rettung liegt. In diesem Zusammenhang sei hier auf das neu erschienene Werk von Kadet: „Der deutsche Imperialismus und die Arbeiterklasse“ hingewiesen, worin zum erstenmal die gesamte deutsche Politik der letzten Jahrzehnte als eine logische und zielbewußte Politik des Imperialismus klargelegt wird.

Nichts wirkt aufreizender und revolutionärer als die Darlegung der wahren Ursachen der Qualen, worunter wir leiden. Und nichts führt so sicher zum einzigen Mittel, sie zu beseitigen, zum Aufbau einer machtvollen Organisation des Proletariats. Es ist kein Zufall, daß in den letzten Jahren der politischen Organisation der Ausgebeuteten die Massen der sozialdemokratischen Partei immer rascher zuströmten. Denn gerade in diesen Jahren ist die Einsicht in das Wesen des Imperialismus bei den deutschen Arbeitern immer mehr gereift. Von Anfang an hat unsere Partei die einzelnen Erscheinungen, die Flottenpolitik, die Kolonial-, die Zoll- und die Steuerpolitik der bürgerlichen Parteien energisch bekämpft. Aber dabei fehlte nur zu oft die klare Einsicht, daß sie statt Laune oder Zufall eine zusammenhängende und notwendige Politik des modernen Kapitals bilden, was zu Illusionen oder utopischen Vorschlägen führen mußte. Diese Einsicht konnte erst zum Durchbruch kommen, nachdem der Imperialismus längere Zeit gewirkt und seine Folgen gezeigt hatte. Daß die Erkenntnis seines Wesens, als Frucht theoretischer Studien und politischer Erfahrung in der deutschen Sozialdemokratie jetzt immer festere Wurzeln schlägt, muß ihre Stoßkraft gegen diesen schlimmsten Feind der Völker außerordentlich steigern. —